



Unsere Dichterinnen.

Von Dr. Moritz Reder.

Einer ehrenvollen Einladung der Herausgeber dieser Zeitschrift folgend, wollen wir hier eine Reihe von Charakteristiken derjenigen österreichischen und dann wohl auch reichsdeutschen Dichterinnen und Schriftstellerinnen geben, welche durch ihr Schaffen allgemeines Interesse erregt haben.

Daß es in der Gegenwart an schreibenden Frauen nicht gerade mangelt, wird Jeder zugestehen, wenn auch Jeder mit einem anderen Tone in seinem Bugeständniß: dieser mit Befriedigung, jener mit Bedauern; der Eine mit Hohn, der Andere mit Anerkennung. Denn, wie man weiß, sind es zwar zum großen Theile weibliche Erzähler, welche die zahlreichen Zeitschriften unseres literarischen Marktes mit ihren Arbeiten versorgen, von der angesehensten Rundschau angefangen bis zu dem auf Massenabfah in den bescheidensten Häusern lesender Menschen berechneten Heften, bis zur Lieferantin der Fortsetzungen in unseren Abendblättern. Aber trotz dieser Massen-Frauenarbeit auf literarischem Gebiete hat sich das Vorurtheil gegen die literarische Frau noch immer erhalten; ihre Gleichberechtigung mit der Arbeit des männlichen Dichters ist nichts weniger als allgemein anerkannt. In der Literaturgeschichte wird nur selten dichtenden Frauen Aufnahme gewährt, einer Rahel, einer Bettina v. Arnim, einer Droste-Hülshoff. Erst in der neuesten Zeit, die das biographische Element mehr pflegt, welche sich liebevoll in einzelne interessante Charaktere des literarischen und schöpferisch-geistigen Lebens versenkt, hat man angefangen, auch den Frauen mehr Beachtung zu schenken und mit Sorgfalt ihre Porträts zu zeichnen. In den Meinungsstreit über den Werth weiblicher Poeterei hat sich diese wissenschaftliche Richtung nicht eingemengt, und wir wollen auch gestehen, mit sehr viel Recht. Wozu auch? Es ist ja ein Streit um die verwideltsten Fragen der Welt.

So geschmacklos, den Geist des Weibes schlechtweg für von Natur aus minderwerthiger als den Geist des Mannes zu erklären, ist heutzutage kein ernster Mann mehr. Wohl hat kein Weib je so epochemachend in den Entwicklungsgang der Wissenschaften und Künste eingegriffen, wie es die Männer gethan haben. Mit einem Plato oder Spinoza, einem Sophokles und Dante, einem Beethoven und Bach, einem Raphael und Rembrandt, einem Galilei und Darwin — mit solchen Genien kann sich allerdings kein Weib vergleichen, soweit wir die Geschichte des Menschengeschlechtes kennen. Aber eben im Zeitalter Darwin's hat man gelernt — vorsichtig zu urtheilen! Was noch nicht geschehen ist, darf deswegen noch nicht als ganz unmöglich bezeichnet werden. Wir sind ja gegenwärtig von so vielen Wundern umgeben, die man noch vor fünfzig Jahren nicht für möglich gehalten hätte! Wir haben gelernt, auch die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geisteslebens selbst darwinistisch anzuschauen, d. h. wir

erkennen, daß die äußeren Umstände von Familie, Erziehung, Sitte, Klima, Staat, Geschichte, Mode, Zeitgeist gar sehr auf die Bildung und Gestaltung der Geister einwirken. Bei aller Rücksicht, die wir auf die ursprüngliche Naturbegabung eines jeden genialen Kopfes nehmen, erkennen wir doch seine Abhängigkeit von seiner Zeit. Darum halten wir jedes Abschreiben über weibliche Begabung für ein voreiliges Urtheilen. Was noch nicht war, kann noch werden.

Zusehends vermehren sich, wenigstens im civilisirten Theile der Welt, oder sagen wir genauer (um nicht die Chinesen und Indier in ihrer hohen Cultur zu beleidigen), in Europa und Amerika die Bedingungen, unter denen das Weib in einer dem Manne ganz gleichen Freiheit heranwachsen und sich bilden kann. Noch niemals dürfte das Weib so reichlich am Erwerb und an der Arbeit der Nationen theilgenommen haben wie heutzutage. Noch niemals war das Bewußtsein der sittlichen Gleichwerthigkeit des Weibes mit dem Manne so mächtig wie heutzutage, da neben der Fäulniß in den Großstädten Evangelisten entstehen wie Graf Leo Tolstoi, der päpstlicher ist als der Papst, d. h. der das Evangelium gerade bei seiner strengsten Forderung ergreift, um es, gegen den Geist der herrschenden Kirchen, die mit ihm Compromisse geschlossen haben, in ergreifender Weise neu zu verständigern. Je mächtiger nun sich dieser sittliche Respect vor dem Weibe verbreiten wird, umsoweniger wird es, wie in den Jahrhunderten und Jahrtausenden bisher, bloß als Pflanz des Lebens oder bloß als Mutter unserer Kinder betrachtet werden, sondern man wird ihm nothwendigerweise die vollste persönliche Freiheit einräumen. Man wird seinen Willen so respectiren wie den des Mannes; ohne die That von Vereinen für Frauen-Emancipation und dergleichen wird die europäische Menschheit ganz von selbst im Laufe der Zeiten die völlige Gleichstellung des Weibes mit dem Manne durchführen. Ob dies ein Vortheil, ein wirklicher Fortschritt, eine Verschönerung unseres Lebens sein wird oder nicht — Fragen, um die am meisten gestritten wird — ist zu beantworten unmöglich. Denn diejenigen, die so fragen, vergessen, daß sich auch die Begriffe von Vortheil, Verschönerung des Lebens u. s. w. mit jener Umwandlung der socialen Verhältnisse unmerkbar verwandeln werden; denn diese Begriffe sind eben das Product der Zustände, nicht ihre Ursachen. Schöpferisch sind nur die herrschenden sittlichen Ideale. Schon der Umstand, daß wir heutzutage reizbarer als je zuvor gegen die Ausbeutung des Weibes gestimmt sind, ist Beweis genug dafür, daß wir eine reinere Idee von ihm gewonnen haben, mag sie auch noch nicht in allen Köpfen gleich klar geworden sein.

Aus diesen Gründen — und nicht etwa, weil wir »Blaustrümpfe« nicht kennen, gegen die wir sogar mit einiger Heftig-

leit zu reagieren pflegen — halten wir dafür, daß es der Kritik durchaus nicht unwürdig ist, sich mit Büchern, die Frauen geschrieben haben, zu beschäftigen. Die Schriftstellerinnen haben genau so viel Anspruch darauf, gepriesen oder getadelt zu werden wie die Schriftsteller. Die Privatfrage: „Wie kommt diese Frau in die Literatur? Hat sie etwa nicht heiraten können?“ interessiert uns gar nicht. Wir wollen uns nur an die Leistungen halten. Auch wollen wir hier, im „Boudoir“, nicht daran denken, daß wir zu Frauen sprechen, wie manche Literaturhistoriker, die ihre Darstellung von vornherein nach einem abstracten Frauengeschmack einrichteten und dann die Leser beiderlei Geschlechts langweilten. Auch dieses veraltete Bevormundungssystem wollen wir vermeiden. Es ist mit dieser Wissenschaft für Frauen gerade so wie mit den Jugendschriften: die besten sind ursprünglich gar nicht für die Jugend geschrieben worden.

Und nun genug der Einleitung. Wir beginnen mit einer Charakteristik der vielgelobten und auch vielgetadelten Pragerin Ossip Schubin (Vola Kürschner). Warum gerade mit ihr? wird man uns fragen, und wir beantworten daher gleich an dieser Stelle, daß in der Reihenfolge unserer Dichterinbilder gar kein System, kein Urtheil zu suchen sei, sie hat nur äußere Motive.

1. Ossip Schubin.

Wenn man von Ossip Schubin spricht, dann denkt man an Turgenjew und an Rom, an Welt Schmerz und an österreichischen Adel, an eine mit Fremdwörtern aus allen Weltsprachen gemischte Prosa und an die Nervosität unserer Zeit, an Genies und an Salonmenschen, an das Land und an die Großstadt, an Rusik und Malerei, an Rococo und Naturalismus, an Stimmungspoesie und flüchtige Romanschreiberei, an Ruhm und Pikanterie — man denkt an unglaublich viele Dinge, wenn man den Namen Ossip Schubin ausspricht. Unser Auge tanzt über die ganze Landkarte von Europa herum, von Rom bis London, von Paris bis Petersburg, von Franzensbad und Marienbad bis nach Cannes und Nizza, vom Dresdener Zwinger bis in die ungarische Puszta. Denn überall hat uns die Phantasie von Ossip Schubin geführt; die Stimmung all dieser Städte und Landschaften hat sie in uns hervorgehoben, beim Lesen ihrer Bücher haben wir die internationale Stimmung der Gegenwart in Europa gefühlt, und so buntfarbig und einer festen Gestaltung widerstrebend all diese zahlreichen Eindrücke sind, so mannigfaltig hat uns bei erster Bekanntschaft dieser literarische Charakter gezeichnet. Daß dieses große Talent von pikant fesselndem Interesse ist, kann Niemand leugnen.

In der deutschen Romanliteratur hat man nur zu häufig einen ganz Europa umspannenden Blick zu vermissen; die meisten Schriftsteller sind ja Stubenhocker und sehr oft auch zu wenig bemittelt, um sich eine eigene Anschauung der weiteren Heimat und der Fremde erwerben zu können. Sie durchwandern eher

eine Bibliothek von Büchern als ein Stück Welt; sie führen uns eher in die Jahrtausende zurück als in das Ausland von hundert Meilen, das uns tausendmal mehr interessiert. Sehr selten trifft sich's ja, daß ein wirklich weltmännisch Gebildeter unter die Romanschreiber geht. Ein Mann wie Rudolf Lindau, der Vielgereiste, ist eine Ausnahme. Zudem hat sich in unserer Zeit Europa verkleinert dadurch, daß Eisenbahnen überall hinführen, und daß sich die Völker einander genähert haben. Jedes Zeitungsblatt lenkt täglich unseren Blick auf das gesammte Europa, nur die Romandichter haben wenig Antheil an dieser Entwicklung genommen. Sie studiren in ihrem Kämmerlein Pariser Romane, Paris selbst haben aber die Wenigsten gesehen. Und das hat nun Ossip Schubin vor Vielen voraus: sie hat Europa gesehen, sie kennt die Hauptorte des modernen Lebens, und es ist ein ganz

eigener Reiz, mit ihr überallhin zu fliegen und die Atmosphäre der verschiedenen Großstädte zu athmen. Da Ossip Schubin sich ursprünglich einer anderen Kunst als der der Poesie widmen wollte, nämlich der Malerei, so hat sich ihr Auge in einer für die Schilderungen der Städte und Landschaften, Schlösser u. dgl. höchst vortheilhaften Weise gebildet. Mit dem Blicke des Malers hebt sie verständnißvoll die Eigenthümlichkeiten der Straßen und Baulichkeiten hervor; man sieht, daß sie reiche kunstgeschichtliche Kenntnisse besitzt, und bei ihrer nervösen Empfänglichkeit für alle Erscheinungen trifft sie die Stimmung des Regentages, wie des friedlichen Sonnenscheines, die einer Kaso de Ravenstein und auch eines Sonnenunterganges hinter der Kuppel von St. Peter mit gleicher Meistererschaft.

Das Alles sind aber indeß nur äußerliche Eigenschaften, die gewiß blenden und auch nicht wenig zum Erfolge der Schubin'schen Romane, von „Ehre“ angefangen bis zu „Boris Lansky“, beigetragen haben. Wenn man aber näher zu-



Ossip Schubin.

sehen, daß schließlich in allen den verschiedenen Orten immer wieder, eine bestimmte Art von Menschen auftritt, die man mit dem Namen der „Gesellschaft“ schlechtweg zu bezeichnen pflegt. Oesterreicher, Franzosen, Russen, Italiener und Engländer treffen wir in den Erzählungen der Schubin, aber (bis auf sehr wenige ihrer kleineren und minderwerthigen Novellen) sind es doch immer Menschen aus dem Stande der reichen Leute, der Aristokratie und der Künstlererschaft. Diese Gesellschaft ist wirklich international. Es sind theils Leute, deren schwerer Beruf darin besteht, ihre Renten mit Anstand zu verzehren — ein wirklich schwerer Beruf, so ungläubig manche Leserin dazu lächeln mag. Denn gerade hier zeigt es sich, daß mit dem Besitze von Geld und Gut noch lange nicht alle Bedürfnisse der Menschenbrust befriedigt werden können. Der reiche Mann hat noch mehr als der arbeitende das Bedürfnis, um seiner selbst willen geschätzt zu werden. Er will gefallen, er will lieben, er will von sich reden machen, er will sich unterhalten, denn die Langeweile ist seine nächste und schlimmste

Feindin. Darum gibt es nirgends so viel Tratsch und so viele Intriquen, so viel Eitelkeit und so viel Koketterie, wie gerade in den Kreisen dieser sorglosen, reichen Leute. Sie leben für kein anderes Ideal, als das des Genusses und der Unterhaltung; sie sind von der peinlichsten Formenstrenge, die sie zu einem schwer zu erlernenden Coder von Gesellschaftsregeln entwickelt haben, und die Kunst, diese Regeln zu beherrschen, ist so schwer und so selten, daß sie allein für viele Menschen jenes Kreises ausschließlichen Lebenszweck bilden kann. Gewöhnlich sind es nur die wirklich Hochgeborenen, die Aristokraten, die diese Kunst bewältigen, darum auch sind sie so exclusiv gegen die Nichtadeligen; wenn eine Bürgerliche diese Kunst naiv beherrscht, wie z. B. Zinka Sterzl in «Unter uns», dann wird sie auch gehörig bewundert und als gleichwerthig anerkannt. Diese Gesellschaft nun ist wirklich international. Die Aristokratie von ganz Europa hält zusammen wie eine stille Religionsgemeinde, und ihre Wallfahrtsorte sind eben jene «fashionablen» Cur- und Weltstädte, in die uns Ossip Schubin zu entführen pflegt.

Aber unsere Dichterin begnügt sich nicht mit der Schilderung bloß dieser Kreise der internationalen Gesellschaft, sondern sie kennt auch andere, die freilich mit ihr im allereingsten Zusammenhang stehen. Vorerst schildert sie mit Vorliebe einen besonderen Theil dieser europäischen Gesellschaft, nämlich den specifisch österreichischen Adel, sowohl den Geburtsadel als den Militärstand. Wie Carl Emil Franzos Sittenbilder aus Galizien, wie Hofegger Sittenbilder der Steiermärker mit größtem Erfolge entwarf, so hat die Schubin den österreichischen Adel für den Roman zwar nicht geradezu entdeckt aber doch am ausgiebigsten verwerthet und hauptsächlich damit ihren Erfolg erungen. Entdeckt als poetisch werthvollen Stoff hat den Adel in seiner Eigenthümlichkeit Marie v. Ebner-Eschenbach, aber es ist doch ein ganz anderes Verhältnis, das die zwei österreichischen Dichterinnen zum Adel haben.

Es ist wichtig zu wissen, daß die Ebner als Adelige geboren wurde, Ossip Schubin hingegen schon als künstlerisch reifes Wesen in die adelige Gesellschaft trat, denn damit hängt alles Uebrige zusammen. Die Ebner hat sich persönlich mit den tiefsten politischen Principien des Adels auseinandersetzen müssen, bloß um sich selbst die nöthige Klarheit in der Betrachtung aller socialen Verhältnisse zu verschaffen, gerade so wie z. B. jeder tiefere Mensch nothwendig einmal mit der Stepis an die Dogmen seiner Religion herantritt, um sich Rechenschaft über sie zu geben, um sich über den Werth seines Glaubens klar zu werden. Die Schilderung der äußeren Sitten des österreichischen Adels ist für die tieferen Zwecke der Ebner'schen Kunst nur Aufputz, Nebensache, Decoration. Ossip Schubin hingegen ist als Bürgerliche geboren, in die aristokratischen Kreise durch ihr Wander- und Künstlerleben spät hineingerathen und hat Geschmaek an den verfeinerten Sitten gefunden, hat sich dieselben angeeignet, um sie bei erwachtem Dichtersinn nicht ohne Kritik zu beschreiben. Sie liebt den Adel, sie ist nichts weniger als ein Demokrat, sie hebt lobend hervor, daß der bürgerliche Diplomat Sterzl (in «Unter uns») vom «demokratischen Spleen» nicht geplagt wird. Die Höhe, von der aus die Ebner alle Menschen als gleiche Geschöpfe des lieben Gottes oder der Natur oder des Schicksals betrachtet, und von der aus sie mit Humor die Standesunterschiede und anderen Thorheiten der Creaturen untereinander anschaut, erklimmt Ossip Schubin niemals: ihre Ironie hat eine ganz andere Quelle, nämlich eben dieselbe aristokratische Art, das Leben zu nehmen, sich über die eigenen Schwächen zu belustigen, ohne die Fähigkeit zu haben, sie zu überwinden, zu spotten über alle Lügen der Convenienz und doch peinlich verlegt zu sein, wenn sie nicht beachtet wird.

Die Schubin kommt sich behaglich an ihrer virtuoson Kenntniß der Aristokratie, sie liebt diese Aristokraten gar sehr, obzwar sie sich über ihre reactionäre Gesinnung, Bigotterie und dergleichen mehr zuweilen eine sarkastische Bemerkung erlaubt, und das ist sehr wichtig. Die Conflicte in den Ossip Schubin'schen Romanen entstammen gewöhnlich Standesvorurtheilen, Standesunterschieden. Der «gewisse Lanzberg» z. B. ist das tragische Opfer aristokratischer Vorurtheile. Ein verhängnißvoller Jugendstreich brachte ihn auf die Festung, und obgleich er sich auf dem

Schlachtfelde heldenhaft benommen, obgleich ihn der Kaiser selbst geehrt hat, vermochte er doch nicht mehr unbeirrt zu leben. Ebenso in «Unter uns»: die liebliche Zinka Sterzl liebt den Grafen Sempaly, und aus dem Standesunterschiede der Beiden entsteht schließlich das Unglück, das freilich in sehr geistvoller Weise auch durch die Charaktere motivirt wird. Natürlich bleibt die Schubin bei der Schilderung der adeligen Sitten nicht stehen, sondern schildert auch die aristokratischen Charaktere. Sie kennt sehr wohl ihre Schwächen, und der Sempaly in «Unter uns» ist so recht ein Typus jener Abhängigkeit von der Meinung der Anderen, jener charakterlosen Unselbstständigkeit in allen socialen Dingen, die eine Folge der ganzen Anschauung jener Kreise ist. Sempaly ist glänzend beanlagt in jeder Beziehung: schön, geistreich, gemüthvoll, sogar tapfer; aber er wird feig und charakterlos, sobald es sich darum handelt, das geliebte bürgerliche Mädchen offen als seine Braut anzuerkennen. Und doch entschuldigt ihn die Dichterin mit allen möglichen Gründen und wälzt die tragische Schuld auf den bürgerlichen Diplomaten Sterzl, auf Zinka's Bruder, der das unschuldige Mädchen bei Zeiten vor der lodenden Verführung durch den glänzenden Aristokraten hätte schützen sollen. Das ist für Ossip Schubin höchst charakteristisch: sie kennt die Schwächen der Aristokraten so genau wie Keiner, allein sie liebt auch diese Aristokraten über die Maßen. Niemand erscheint ihr so lächerlich, wie ein Bürgerlicher, der sich in den Adel einschleichen will; als absolut schlecht hat sie keinen Aristokraten geschildert, wie z. B. die kalte Egoistin Linda oder ihren Vater in «Ehre». Aber man muß der Annuth ihrer Darstellung z. B. in «Bravo rechts!» folgen, wo sie eine köstliche Galerie von Aristokraten und Aristokratinnen gemalt hat, in Boris Nussbrud und dessen schwermüthigem Bruder, im Obersten Klimpitsch, in seiner Gattin, in der Dita und Minna u. s. w. Das sind durchaus lebenswerthe und echtfarbige Menschen, wie überhaupt gerade die ersten Werke Ossip Schubin's, zu denen das letztgenannte gehört, eine behagliche Schaffensfreude bekunden, die später nur zu sehr verichwunden ist.

Was die Brücke schlägt von der Person unserer Dichterin zum Adel, ist ihr innerstes Wesen: ihre Künstlerseele. Diese ist es, welche die schöne Lebensform liebt und schätzt, diese macht sie mit den aristokratischen Lebenskünstlern verwandt. Eine ungewöhnlich sensible Natur muß gerade dafür besonders empfänglich sein. In den Kreisen, die ihr so lieb sind, hat Ossip Schubin aber noch andere Menschen gefunden, die sie ganz vortreflich versteht: die Künstler, zumal die Musiker. Sie selbst hat sich ja auch, wie Ludwig Pietich erzählt, eine Zeit lang mit der Absicht getragen, als Sängerin die Bühne zu betreten, nur der frühe Verlust der Singstimme hat das reichbegabte Wesen davon abgehalten, diese Laufbahn zu betreten, und sie veranlaßt, es mit der Malerei zu versuchen, die dann schließlich der Poesie weichen mußte. In Paris hat Fräulein Kürschner Gelegenheit genug gehabt, die gesammte Künstlerwelt kennen zu lernen, und die Früchte dieser Beobachtungen liegen in drei ihrer besten Erzählungen vor: in «Geschichte eines Genies», «Asbest», «Boris Lensky». Ihr eigenthümliches Wesen offenbart sich nach unserem Dafürhalten gerade in diesen Künstlerromanen und Novellen. Nirgends hat sie sich so tief als Seelenkundige offenbart wie in diesen Werken, und nirgends auch eine solche Mannigfaltigkeit an Charakteren gezeichnet wie in «Boris Lensky». Auch ist nirgends so sehr ihr specifisch moderner nervöser Geist so erkennbar wie hier. Sie hat eine tiefe Kenntniß vom Wesen der künstlerischen Natur. Sie weiß sehr gut den Zusammenhang zwischen dem sittlichen Charakter und der künstlerischen Productivität darzustellen, und das gehört in das geheimnißvollste Capitel der Seelenkunde. Sie hat wirklich die selten große Kraft, uns geniale Naturen glaubhaft vor Augen zu stellen, und man muß die Charakteristik ihres Boris Lensky jedenfalls als eine bedeutende Leistung anerkennen. Und gerade in diesen Büchern kommt auch ihre eigenthümliche Lebensanschauung am klarsten zum Ausdruck. Ihre sittlichen Ideale sind solche Menschen, die in Harmonie mit sich selbst leben, klar und bestimmt wissen, was sie wollen, und sich nicht viel um die Meinung der Anderen zu kümmern brauchen, da sie bei ihrem guten Herzen ein reines Gewissen haben, wie z. B. der Sohn des Boris Lensky, Kolja, oder der Graf Trunz in «Unter uns», oder Boris Nuss-

brud in »Bravo rechts!«. Das sind ihre persönlichen Lieblinge (aber nicht ihre Romanhelden), das sind die pessimistischen Idealisten. Ihre Mädchenliebhaber gestaltet sie als heitere, anmuthige, natürliche Wesen, welche in aller Unschuld das Rechte treffen, und die den Zwiespalt mit sich selbst nicht vertragen, welche, wie Natalie in »Asbein«, Alles für den geliebten Mann erdulden können, die eine kurze Zeit echten Glückes mit dem ganzen Leben zu bezahlen bereit sind. Die Grundstimmung der Dichterin ist pessimistisch, sie hat nicht den Humor der Ebner, und sehr leicht wird sie deshalb sentimental, wie z. B. in der Novelle »Die Galbrizzi«, die aber nicht mehr zu loben ist. Ihr ist es aber auch nicht, wie der Ebner, darum zu thun, aus dem Vollen einer großen Weltanschauung heraus zu schaffen; darum sind auch ihre gelungensten Werke im Bereiche der Stimmung geblieben und heben sich nicht abstechend über den Geist der Zeit hervor.

Ossip Schubin ist eben modern, modisch in jeder Beziehung. Die Kunst ist ihre Religion, und darum ist der Künstlerroman ihr bedeutendster. In der Gestalt des Boris Lensty kommen die willensschwachen Charaktere wieder, nur daß zum Mangel an bewußter sittlicher Kraft, welche die eigenen Leidenschaften beherrschen sollte, um sie großen und guten Zwecken zu widmen, eine mächtige, ursprüngliche musikalische Begabung tritt. Die Tragik des Virtuosen liegt gerade in dieser unausgeglichenen Paarung seiner Kräfte. Boris hat nie gelernt, sich zu zügeln, deswegen leidet am Ende auch seine künstlerische Production. Weil er als Mensch sinkt, sinkt er auch als Virtuose. Merkwürdig ist aber, daß Ossip Schubin in ihrem eigenen

Schaffen anfängt, an ihren tragischen Helden zu erinnern. Auch sie ist eine Virtuose. Sie hat allerdings von Anfang an nicht jene hohe künstlerische Vollendung an den Tag gelegt, die wir an den Meisterwerken deutscher Erzählungskunst zu bewundern gelernt haben. Aber durch die Erfolge — die allerdings bezaubernd wirken mußten — verführt, hat sich Ossip Schubin zu immer rascherer und darum auch flüchtigerer Production verleiten lassen. Es fehlt ihren jüngeren Romanen die künstlerische Vollendung, Klärung und Reife, die nur erreichbar ist, wenn sie mit größerer Bedächtigkeit geschrieben werden. Man klagt nicht mit Unrecht über ihre Vernachlässigung der Sprache, des edlen Materials der Dichtkunst. Je flüchtiger sie schreibt, um so ärmer an Inhalt und um so reicher an Worten wird Ossip Schubin. »Bludicka«, eine der Ebner nachgeahmte Dorf- und Schloßgeschichte, wäre besser ungeschrieben als so geschrieben; die Bigamierromanik sollte die Dichterin der »Ehre« und des »Bravo rechts!« doch wahrlich meiden.

Es ist gut, daß wir uns an diese ihre ersten Werke erinnern, um im Gedankens an ihre reiche Begabung zu scheitern. Was immer sie noch schaffen mag, als ein starkes, sensibiles Talent, das mit seinen Sittenschilderungen des österreichischen Adels ein großes Publikum gefesselt und einen Trost von Nachahmern geschaffen hat, wird Ossip Schubin in der Geschichte der deutschen Literatur und der deutschen Frauenwelt ihren bleibenden Platz behalten. Ihre Bücher werden noch späten Zeiten Auskunft über das Fühlen der »Gesellschaft« im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts geben.

Die Prinzen.

Nach dem Russischen des Fürsten D. Galizin.

Von Adèle Berger.

(Schluß.)



Georges blickte auf die Uhr. Es sollte er irgend wohin fahren? Zu Hause konnte er absolut nicht bleiben. Mit einer seelischen Erleichterung, die ihm ganz neu vorkam, betrachtete er sein Costum, fand es für notwendig, eine hellere Cravate zu nehmen, und klingelte dann dem Diener.

»Ich komme vielleicht sehr spät zurück,« sagte er, zog den Ueberzieher an und verließ das Haus.

Auf der Straße ging er zuerst eine Zeitlang zu Hause, um im Geiste besser nachzudenken. Er mußte sie tödten. So oder so, es mußte doch einmal dazu kommen. Natürlich würde es nicht ohne Folgen für ihn geschehen. Er würde verurtheilt und, weiß Gott, wohin, verbannt werden; vielleicht löstete es ihn sogar den Kopf. Aber war das so schrecklich? Durchaus nicht. Schrecklich war diese Qual moralischer Ungewißheit, die Erwartung unbestimmter Qualen, die Furcht vor den Ereignissen des nächsten Tages. Das Bestimmte und Klare aber hat nichts Schreckhaftes.

Er schritt frisch dahin, mit Vergnügen dem Klappern seiner Absätze auf dem feuchten Trottoir lauschend. Niemals noch war er so gesammelt gewesen, nie noch hatten sich seine geistigen Fähigkeiten so energisch auf ein Ziel concentrirt. Es war wie eine kalte, ruhige Trunkenheit, die sein ganzes Wesen durchdrang. An der Ecke der Straße blieb er stehen, ohne zu wissen, wohin er sich nun wenden sollte. »Sie«, von der Reise ermüdet, schliefen gewiß schon, sonst wäre er so gleich hingegangen und hätte seinen Plan vollführt. Jetzt mußte er vor Allem in ein Restaurant gehen; er hatte wenig zu Mittag gegessen, und der Gedanke an ein Souper gefiel ihm. Die Restaurant-Umgebung würde ihn auch zerstreuen. Georges rief einen Wagen und stieg ein. Seine Gedanken waren jetzt ganz klar und gefaßt; allmählig begann er an die Vergangenheit zu denken, da er und Boris so innig zusammengesetzt, und

eine heiße, fast die einjährige Liebe zu dem Bruder erwärmt sein Herz. »Ja, ich muß ihn rächen,« dachte er. In solchen Gedanken sah er sich um, und die ihn umgebenden Gegenstände, die Häuser, Schilder, Laternen machten auf ihn einen Eindruck, als sehe er, aber begreife sie nicht. Seine Augen funkelten in frohlicher Entschlossenheit.

Als der Wagen vor dem Restaurant hielt, bezahlte er den Kutscher und trat in das Haus. In dem großen Saale erblickte er sogleich den

Grafen Radhadin, der schwanzelnd an einem kleinen Tischchen eine Kalbscotelette verzehrte. Als er den Fürsten Georges bemerkte, schlug er eilig die Augen nieder, da er nach seiner unangenehmen Affaire nicht gerne mit ihm zusammentreffen wollte. Aber der Fürst trat auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Guten Abend,« sagte er, »was sitzen Sie da? Kommen Sie in ein Einzelzimmer, dort wird's lustiger sein . . . für mich auf jeden Fall . . .«

Radhadin riß den Mund vor Erstaunen auf und antwortete: »Mit größtem Vergnügen.«

Er folgte dem Fürsten, sogar ohne die Serviette abzunehmen. Unterwegs nahm Georges mit der Familiarität eines Freundes seinen Arm. Er erinnerte sich, daß er ihn vor etwa vier Monaten bei den Ohren gerissen hatte, aber das that ja nichts. »Kommen Sie, kommen Sie,« sagte er, »ich kann die Einsamkeit nicht ertragen.«

Der Graf war in allen Himmeln, bedachte aber, daß er eine Zeitlang eine beleidigte Miene annehmen mußte. In dem Zimmer wies Georges mit den Worten: »Sehen Sie sich!« auf einen Divan und bestellte rasch das Souper, ohne nach den Wünschen seines Gefährten zu fragen. Dann setzte er sich zu ihm nieder.

»Nun also, erzählen Sie! Etwas recht Lustiges . . .«

Graf Radhadin mangelte es nie an Themen zum Erzählen, und er begann sogleich seine Petersburger Salon-Keuigkeiten anzukommen, aber Georges unterbrach ihn:

»Reinen Sie, daß dies interessant oder neu ist? Nein, neu ist nur, was noch nicht geschehen ist, aber geschehen muß. So wird z. B. morgen etwas Großes geschehen.«

»Was denn?«

»Um . . . Kommen Sie morgen um Zwei zu mir, da werden Sie es erfahren, früher nicht!« Und der Fürst lachte über das neugierige Gesicht Radhadin's.

Aber sein Lachen brach plötzlich ab, und eine seltsame Schwere legte sich auf sein Herz. Mit Schrecken merkte er, daß seine Energie spurlos verschwunden sei, daß der Plan, der ihm früher so einfach vorkam, ihn jetzt erschreckte und ihm unmöglich erschien. »Ja, ja,« antwortete er zerkürrt und ganz verkehrt auf die Frage des Grafen und begann aufgeregt im Zimmer umher zu gehen. Schrecken erfaßte ihn bei dem bloßen Gedanken an das, wozu er vor einigen Minuten entschlossen gewesen, das Wahnsinnige seiner Absicht stellte sich ihm mit fürchterlicher Klarheit dar . . .

Witternde schwärmte der Graf lustig drauf los. Die Kellner brachten die Speisen, rothen Wein, Champagner. Georges trat an den Tisch, trank ein Glas, ein zweites, ein drittes, bemühte sich, zu seiner früheren Stimmung zurückzukehren, und meinte, daß der Wein ihn hart machen werde . . . Aber der Wein goß durch seinen ganzen Körper eine süße Wärme. Seine Liebe zu Vera nahm eine sentimentale Färbung an, die Frau des Bruders erschien ihm in poetisch-rührendem Lichte;

er sah sich selbst als unglücklichen Verbrecher, dramatisch sein Schicksal verfluchend. Plötzlich fuhr er auf. Der Graf fragte ihn: »Wenn ich nicht irre, ist heute Fürst Boris mit seiner Frau zurückgekommen?«

»Nein, nein,« antwortete Georges heftig, als ob er die Rückkehr des Bruders verheimlichen müsse, begann sich jedoch sogleich und fügte hinzu: »Pardou, ich habe an etwas Anderes gedacht. Ja, sie sind heute gekommen.«

Er sah den Grafen dabei streng an, als wollte er sagen: »Bilde Dir ja nicht ein, daß dies die Ursache meiner Zerstreuung ist.«

»Sie haben sie natürlich gesehen . . .«

»Ja, aber nur ein paar Minuten. Ich war heute sehr beschäftigt.«

»Beschäftigt? Womit denn?« fragte Radhadin, der reichlich getrunken hatte und sich nicht mehr fürchtete, den Fürsten zu ärgern. Georges wurde höflich:

»Was, Sie glauben mir nicht?« fragte er zornig »kann ich denn nicht beschäftigt sein? Werde ich vielleicht lügen? Warum sollte ich es verheimlichen, wenn ich mit dem Bruder und seiner Frau ein oder zwei Stunden zubringe?«

Er hielt verwirrt inne, weil er begriff, daß jedes seiner Worte eine Dummheit und doppelt auffallend sei, und weil er sah, daß der Graf ihn mit schlaun blinzelnden Augen anblickte.

»Na genug,« sagte Georges fester, klingelte und verlangte die Rechnung.

»Sie haben ja nichts gegessen,« bemerkte Radhadin.

Der Fürst blickte ihn zerstreut an und antwortete nachdenklich: »Thut nichts, haben Sie keine Angst, ich werde Alles bezahlen.«

Sie entfernten sich zusammen. Der Graf wollte sich von Georges nicht trennen und suchte nach einem Mittel, um mit ihm noch intimer zu werden. »Wir haben ja einen Weg,« sagte er auf der Straße zu ihm, »fahren wir zusammen; Sie sehen mich vor meiner Wohnung ab.«

Der Fürst willigte ein. Sie riefen einen Wagen und stiegen ein. Radhadin zerbrach sich den Kopf, womit er anfangen sollte. Er konnte doch nicht so beginnen: »Ich bin Ihnen sehr ergeben,« oder »Sie wissen, daß ich Sie aufrichtig lieb habe . . .« Von der Seite blickte er die mächtige Gestalt des Fürsten an, der auf dem engen Sitze zusammengedrückt dasah. Endlich kam dem Grafen ein Gedanke.

»Vorgestern habe ich die Gräfin Venitschew gesehen,« begann er, »sie hat mir . . .«

»Halt!« befahl Georges dem Kutsher. Jener hielt die Zügel an.

»Steigen Sie aus!« sprach der Fürst zu Radhadin.

Der ganz verblüffte Graf wollte etwas erwidern, aber Georges wiederholte: »Steigen Sie aus!«

Radhadin mußte gehorchen. Der Fürst fuhr weiter und ließ ihn mitten auf einer Brücke stehen.

X.

Georges erwachte später als gewöhnlich, um elf Uhr, mit schwerem Kopfe und wirren Gedanken. Alle Ereignisse des gestrigen Tages schienen ihm alt und sinnlos. Als er sich an seine Absicht, Vera zu tödten, erinnerte, schalt er sich laut einen Narren; der Anfall von Liebeshörigkeit gegen Radhadin kam ihm widerwärtig vor. Das Alles, weil er zu sehr litt. Aber was war zu machen . . . er mußte dulden.

Er begann, sich selbst Verunft zu predigen. Was wollte er denn? »Sein Glück war unmöglich, mochte wenigstens Boris glücklich sein. Wenn er ihm die Wahrheit sagte, so gab er ihm kein Glück, sondern zerstörte nur des Bruders dumme Einbildung von Glückseligkeit. Er mußte also schweigen . . .«

»Warum leide ich denn?« dachte er, »weil sie einem Anderen angehört? Nein. Kann ich denn auf einen Bruder eifersüchtig sein, den ich so liebe? Weil sie Boris' nicht würdig ist? Was geht das mich an? Man muß Egoist sein und sich nicht für Andere kränken. Ich werde selten zu ihnen gehen . . . gar nicht hingehen darf ich auch nicht.«

Er that sich selbst leid, weil er zwei Menschen so liebte, daß die eine Neigung die andere hinderte und störte.

Der Kammerdiener erschien, schlug die Portiären zurück, zog die Stores auseinander und legte auf das Marmortischchen neben dem Bette zwei Zeitungen und drei Briefe. Georges runzelte die Stirne. Er liebte die Correspondenz nicht, umso mehr, da er immer Briefe ein und desselben Inhalts erhielt: Bitten um Geld, oft sogar von ganz unbekanntem Personen, und von Zeit zu Zeit anonyme Pasquilles, in denen er fast immer die Handschrift der Gräfin Venitschew erkannte.

Er begann sich anzukleiden, zerstreut auf die Worte des Lakaien hörend, der meldete, es sei gestern Jemand dagewesen und habe nach ihm gefragt. Solche Besuche kamen häufig. Gewöhnlich waren es ein paar lustige Brüder, die Georges in ihre Gesellschaft locken wollten, da er ja immer für alle Uebriken zahlte.

»Den Thee,« befahl der Fürst, »hierher.«

»Befehlen, Durchlaucht, Niemanden zu empfangen?«

Georges dachte nach und antwortete: »Nein, laß Alle vor.«

In sein weiches Hauscoffium gehüllt, streckte er sich in einen tiefen Fauteuil und blickte gelangweilt auf die Straße, auf der die Strahlen der Frühlingssonne lustig spielten.

»Das Eis wird wahrscheinlich schmelzen,« murmelte Georges, auf das Thermometer blickend, und der Gedanke an die gefrorene Neva erinnerte ihn an die Aussicht aus dem Fenster seines eigenen Palais, wo sich jetzt die Befand, die sein Leben verbitterte.

Der Kammerdiener erschien und stellte den Thee vor ihm nieder.

»Die Zeitungen und Briefe,« befahl der Fürst, »dann geh!«

Er überflog die Zeitungen, sie enthielten nichts Interessantes. Die politischen Depeschen waren inhaltslos und berichteten zumeist über den Zustand der Gemüther in den verschiedenen Hauptstädten Europas. Georges griff nach den Briefen, öffnete, ohne hin zu sehen, den ersten und begann erstaunt zu lesen . . . Es war die Handschrift seines Bruders. Was fiel ihm denn ein, zu schreiben, noch dazu mit der Post! Gewöhnlich schickte er einen Bedienten.

»Theurer Georges,« schrieb Fürst Boris, »Du wirst außer Dir sein, wenn Du diese Zeilen erhältst, und ich selbst hätte noch vor wenigen Minuten nicht geahnt, daß ich sie schreiben würde. Gewiß, Du wirst begreifen, daß nur die äußerste Nothwendigkeit mich zwingt, mich mit etwas an Dich zu wenden, was Du sogleich lesen wirst, und es thut mir bitter weh, mir vorzustellen, wie dieser Brief auf Dich wirken wird; aber ich kann nicht anders handeln. Du selbst sagst immer, daß zwischen uns Alles offen sein muß . . .«

Georges hielt inne. Er begriff Alles. Sein Herz krampfte sich zusammen, eine sonderbare Schwäche ergriff seinen ganzen Körper.

»Natürlich . . . es mußte so kommen!« flüsterte er und fuhr fort zu lesen: . . . offen sein muß. Wovon Du soeben mit Vera sprachst, weiß ich nicht und will ich nicht wissen. Ich fand sie ganz außer sich und in Thränen aufgelöst. Mit Mühe brachte ich ein paar Worte aus ihr heraus: »Dein Bruder ist an Allem schuld . . .« Mehr wollte ich nicht fragen. Ich weiß zu viel, ich habe zu viel errathen, um den Wunsch zu hegen, Alles zu erfahren. Du wirst mich verstehen. Ich vertraue Dir und bin von Deiner unerschütterlichen und tadellosen Ehrenhaftigkeit fest überzeugt, aber die Umstände haben sich so verwickelt, daß wir nicht mehr nebeneinander leben können. Du liebst Vera, ja, Du liebst Vera, ich kann daran nicht länger zweifeln. Deshalb entsteht in Dir ein Kampf, der nicht ohne Einfluß auf uns bleibt. Ich erinnere mich unseres Gespräches, als wir vom Bahnhof nach Hause fuhren. Wider Willen wirst Du beständig mein Glück zerstören; ohne es selbst zu wissen, wirst Du mein Leben vergiften. Höre, was ich beschlossen habe: Du bist mir theuer, aber gesteh mir, mein Weib ist für mich Alles. Wir müssen scheiden. Ja, gänzlich, auf lange Zeit scheiden, einen anderen Ausweg gibt es nicht. In einer Stadt können wir nicht leben. Ich bitte Dich, verreise. Ich beschwöre Dich, verreise. So wird es am Besten für uns Alle sein.

Nach einem Jahr, nach zwei, nach drei Jahren vielleicht wirst Du jenes Gefühl überlebt haben, das uns jetzt wider Willen gegenseitig abhört. Georges, ich bitte Dich, reise ab. Du hast noch Dein ganzes Leben vor Dir, Du wirst glücklich sein, zerstöre mein Leben nicht. Antwort erwarte ich nicht. Ich weiß, daß Du meine Bitte erfüllen und binnen zwei Tagen Petersburg verlassen wirst. Wir dürfen uns nicht sehen. Ein Wiedersehen würde mir alle Kraft rauben. Lebwohl, mein Theurer, auf Wiedersehen. Du wirst es selbst fühlen, wann Du zurückkehren kannst. Dann werden wir Alle glücklich sein. Jetzt, in dieser Minute leide ich nicht weniger als Du, und Du weißt das. Lebwohl! Geh' ohne Haß gegen mich und Vera. Glaube, daß ich Dich innig liebe und selbst ein entsetzliches Opfer bringe, indem ich mich mit einer solchen Bitte an Dich wende. Ganz der Deine, ganz Dein Boris.«

Wie ein Wachs faltete Georges den Brief zusammen und steckte ihn in die Tasche. Denken konnte er nicht; ihm war, als hätte man ihn betäubt, ihm einen heftigen Schlag auf den Kopf versetzt. Er blieb regungslos, mit einem scharfen Schmerz in der Brust, mit ganz erloschenem Blut.

Endlich sprach er: »Ganz der Meine, ganz mein Boris . . .«

Er erhob sich und mußte die Zähne auf einander beißen, um nicht zu weinen. Sein Unglück war so groß, daß er nicht einmal die Kraft hatte, ihm in's Gesicht zu sehen . . .

»Verreise, verreise, ich beschwöre Dich . . . Ja, ich werde abreisen . . . Er hat Recht, es gibt keinen anderen Ausweg.«

Die unmöglichen Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Er erinnerte sich ohne Grund, daß Radhadin eine dumme Gewohnheit habe: wenn der Graf wipelte und ein geschiedenes Wort aussprach, so ließ er dies Wort lange Zeit mit entzücktem Schmunzeln herumgehen . . . Dann blickte er auf seine Handschuh und fand, daß sein Schuster zu verwöhnt sei und sich keine Nähe mehr gebe. Er mußte sich an einen anderen wenden. Ueberhaupt wäre es viel besser, Alles im Auslande zu besorgen. Dort bezahlt man manchmal das Dreifache, besonders in London, aber man bekommt doch das Seinige. Aber die Reise nach London ist unangenehm, wegen der Ueberfahrt über den Pas de Calais. Erkannlich, wie dann diese Engländer sind, daß sie keinen Tunnel errichten wollen, durch den natürlich der Fremdenzug bedeutend vergrößert und dadurch wieder die Fabriksproduction und die Bewegung des Capitals beschleunigt würde . . . Solche Phrasen las er oft im Amt, in amtlichen Papieren . . .

Nein, für einen reichen Mann hat ein Amt gar keinen Sinn . . . ein reicher Mann braucht nur seinem Vergnügen zu leben . . .

Georges fühlte, daß er fast phantasierte, aber er konnte sich nicht aufraffen. Bis zur Abreise mußte er auch so bleiben, in diesem Zustand der Trunkenheit, sogar noch trinken . . . Boris, Vera . . . er liebte sie ja Beide mit gleicher Liebe. Genug!

»Pierre!« rief der Fürst.

Der Kammerdiener erschien.

»Laß die Koffer bringen. Pack ein. Wir fahren morgen nach Paris.«

»Ja Befehl, Durchlaucht!« sagte Pierre mit freudigem Lächeln. Er liebte es außerordentlich, mit dem Fürsten ins Ausland zu reisen, und hatte eine besondere Leidenschaft für Paris, weil es dort immer so lustig war.



Beim Streurechen.

Eine Südtiroler Waldgeschichte. Von Julius Sprattsch.

Proben im »Mittervogel«-Walde ist's ganz still. Hier und da fällt von einem Lärchenstamme ein Bü-

schel durrer, gelber Nadeln zur Erde. Ab und zu bricht ein morscher Zweig, an dem noch alte, verwiterte Zapfen hängen, vom Stamme und stürzt zwischen den anderen Nadeln nieder. Hat er sich mit seinen Nachbarn, die unter ihm dem rothrindigen Schaft des Lärchenbaumes entwachsen sind, in seinen jungen Jahren gut vertragen, so streckt wohl einer oder der andere von ihnen mitleidig

seine Hand aus und verhindert so, daß der Juvalide zur Erde sinke. Sonst aber stürzt er hinab und vermodert und verfault auf dem feuchten Waldboden. Solch' ein Zweig-

bruch oder Absturz ist schon ein bedeutendes Ereigniß im »Mittervogel«-Walde. Dieser liegt gar hoch oben im Gebirge, in einem einsamen, schmalen Seitenthale, und schroff und steil hebt sich der Hang empor. Oben, wo es mehr gegen den Berggipfel zu geht, ragen hier und da Felszinnen in die Höhe, und manchmal zeigt ein plummes, ungeflächtes Felsenstück, daß Mutter Erde dort droben recht ausgiebige, nicht so leicht eindrückbare Rippen aus Kalkfels besitze.

Die Nachmittagsjonne scheint gar freundlich zwischen die Lärchenbäume hinein. Aus Neugierde thut sie es aber nicht, wohl nur aus Erbarmen, um den armseligen Lärchenwald zu wärmen. Ist er denn im Herbst nicht recht armselig? Sein leichtes, grünes, duftiges Sommerkleid hat er dann schon ausgezogen, den weißen Winterhermelin aber noch nicht umgethan, und so muß den nackten Gefellen wohl arg frieren.

Der alte Hartler-Festl (Silvester), der auf einer knorrigen Lärchenwurzel dasitzt und den Rücken an einen mächtigen Stamm anlehnt, sieht in die schimmernden, goldenen Wipfel hinein. In die Tiefe des Waldes fällt kein Sonnenstrahl mehr, aber in den Wipfeln hängt noch die Wärme, und wenn man sich unter einen Baum setzt, so strömt sie belebend und erfrischend wie ein lauer Sommerregen aus der Krone herab.

So denkt sich's wenigstens der alte Festl.

Er hat gemüthlich aus seinem kurzen Pfeifchen geraucht, und erst jetzt, da ihm das ungeordnete Ding Kustände macht, wird er ärgerlich.

Er rückt ihm mit seinem Pfeifenstier zu Leibe — dies nützt nichts; er saugt an dem nichts weniger als appetitlichen Röhrchen — es nützt nichts; er bläst mit gerötheten Wangen hinein — nichts! Da auch die neue Füllung mit einem Gemisch von elendstem, billigstem Tabak, Nuß- und Tollkirschenblättern nichts fruchtet, nimmt er die Pfeife aus seinem zahlofen Munde und steckt sie in die Lodenjoppe.

Dann steht er auf. Daß ihn sogar die Pfeife foppt und hicanirt, das verdriest ihn bitter. Aber ein Gutes hat die Geschichte doch: er packt wieder seinen Rechen und beginnt zu arbeiten.

Seine Thätigkeit, die er im Walde entfaltet, ist eigentlich eine spigbübische.

Der »Mitter«-Wald gehört der Bollner Gemeinde, in welcher der alte Festl gar nichts zu suchen hat, denn eine ganz andere Gemeinde schätzt sich so glücklich, ihn zu ihren Angehörigen zu zählen.

Nun, das nimmt der Festl eben nicht so genau, und schließlich: wer kann denn die Grenzen aller fremden Gemeinewälder im Kopfe haben, gar wenn dieses ehrwürdige Haupt schon so alt und glatzig ist, wie das des alten Festl? Er und sein Weib waren immer Dienstboten — was haben sich Dienstboten um Grenzen zu kümmern? Um solche Dinge sich zu sorgen, ist überdies eine ganz neue Mode; in seinen jungen Jahren hat kein Teufel von solchen Dingen gewußt — und damit basta!

Der greise Mann ergreift mit vor Alter zitternder Hand den Rechen. Derselbe ist eigentlich für ihn schon ein Bischen zu schwer, denn wenn auch der Stiel aus Holz ist, so ist doch der übrige Theil mit starken Eisennägeln versehen und mit einem Eisenband beschlagen.

Mein Gott, was heutzutage Alles für Unsinn geschwätzt und geschrieben wird!

Da haben sie's unlängst bei der Kirche nach dem Gottesdienste verlesen, im Walde dürfe von nun ab die Nadelstreu nicht mehr mit eisernen Rechen gewonnen werden!

Die alte Kuller-Kesl, das war Eine! Die hatte auch mitten unter dem Hausen von murrenden Zuhörern gestanden, als das »verpublicirt« wurde. Sie war aber aus der Schoar gar »schneidig« herausgefahren, als der Gemeindevorsteher mit der Verlesung fertig war: Sie hätte keine Zähne mehr im Maul, die Streu zwischen den Steinen und unter den Wurzeln herauszubeißen, und hätte der liebe Herrgott gewollt, daß man sie mit den Fingern zusammenkrawe, so hätte er den Tirolern ganz aparte Finger aus Eisen und nicht aus Fleisch und Bein wachsen lassen!

Der Vorsteher hatte die Achseln in die Höhe gezogen, die Anderen aber hatten der alten Kuller-Kesl beigestimmt.

Der Festl that mit seinem Eisenrechen bei diesen Gedanken keinen üblen Ruf. Viel Streu blieb dem eisenzähnigen Ungethüm dabei allerdings nicht zwischen dem Gebiß, desto mehr aber an Steinen und Erde.

Der alte Festl hatte schon einen ganz tüchtigen Hausen brauner, theils alter, theils heuriger Lärchenadeln zusammengekrawt. Es war dies ein gar mühseliges und beschwerliches Geschäft, aber es mußte ja sein.

Er besaß keinen eigenen Wald sondern nur ein winziges Stückerl Acker — war es da nicht ein Glück, daß er sich zu einer Ruh emporgeschwungen hatte?

Dieses Thier war nun sein größter Schatz, sein Alles; es schützte ihn und sein Weib mit der Milch vor Hunger, unterstützte im Sommer die schwachen Kräfte der beiden Alten und besorgte ihnen ihre wenigen Fuhren. Und für diese Wohlthäterin sollte er nicht sorgen, die sollte er im Winter im elenden, zugigen Stalle auf dem nassen, ungesunden Boden liegen und krank werden lassen?

Der Festl überlegte sich's nicht lange; im Bollner Gemeinewalde gab's Streu genug!

Den Hausen Lärchenadeln, die der Alte gesammelt, sah er in einen kleinen Rückenkorb. Dann humpelte er vergnügt und langsam auf einen großen, mächtigen Lärchenstamm zu. Es war dies ein gar dickleibiger Waldrecke, und so hatte er denn hinter diesem seinen Schlitten*) aufgestellt. Aus dem Leibe des Schlittens ragten zahlreiche Sprossen in die Höhe, die oben wieder durch dünne Latten gingen, so daß der Schlitten einen durchbrochenen, kistenförmigen Korb trug. In dem wurde die Streu geborgen, nachdem zuerst der Boden, um die Durchlässigkeit zu vermindern, mit Reifig ausgelegt worden war.

Der Platz, wo Festl das neue Streuhäuschen zusammengebracht, war von dem schon größtentheils angefüllten Schlitten ziemlich weit entfernt. Der Alte stand unterwegs wiederholt still.

Die Bürde drückte schwer auf den schwachen, vom Alter und von der Gicht verzogenen Rücken. Der engbrüstige Greis athmete tief und hustete wiederholt, während er die Last schritt-

*) In Südtirol wird in manchen Gegenden die Streu z. B. auch während des Sommers, also bei schneefreier Bahn, mittels Schlitten zu Thale gefördert.



weise vorwärts schleppte. Es that ihm wohl, daß er dabei den umgekehrt gehaltenen Rechen als Bergstod benutzen konnte.

So war er unter dem Baume, wo der Schlitten stand, angekommen.

Er hielt still, wischte sich den Schweiß mit den Ärmeln seines dicken, schmutzigen Lodenrockes ab und setzte sich auf die kalte Erde, um den Korb vom Rücken zu streifen. Langsam, unbeholfen, mit Rechen und Brummen schlüpfte er aus dem einen Tragband, mit der gleichen Ungeschicklichkeit und Umständlichkeit aus dem anderen.

In dem Augenblicke aber, da die zitternden Arme des Alten aus den Gurten glitten, fühlte er, wie der mit Streu vollgefüllte Korb von rückwärts einen wuchtigen Stoß erhielt. Der Korb stürzte um, geriet auf dem steilen Hange ins Rollen, und da kein Baum und Strauch ihn aufhielt, kollerte er rasch die Lehne hinab, dabei die mit so vieler Mühe gesammelten, werthvollen Lärchennadeln unterwegs austreuend.

Mit einem Blicke hatte Feszl dies Alles übersehen; gleichzeitig war er aber, von Schreck und Zorn erfaßt, mit einer Raschheit aufgesprungen, die sein Alter ihm nicht gestattet hätte, wenn er nicht von seiner heftigen Erregung hiezu angestachelt worden wäre. Er sprang zur Seite und gleichzeitig den Hang hinan, so daß er hinter den breiten Baum sehen konnte, hinter dem er seinen Streuschlitten verborgen hatte.

Umgestürzt, die Kufen nach oben, lag dieser da.

Die Streu, welche der alte Mann unter unfäglichen Anstrengungen, mit dem Aufwande seiner ganzen Kräfte gesammelt hatte: dieser sein Schatz lag unter dem Schlitten, auf dem Boden ausgeschüttet. Maßlose Wuth erfaßte den Greis, und zornfunkelnd richtete sich sein Blick auf die Gestalt, die, an den breiten Baum angelehnt, ihn umgesehen hatte herankommen lassen und mit einigen wenigen Handgriffen seine mühevollen Arbeit zunichte gemacht.

Hinter dem Baume hervor trat ein alter, großer, hagerer Mann in Forstmannsleidung. Feszl kannte ihn gar wohl, den alten Grüner, den Waldhüter der Nachbargemeinde.

«Alter Strebdieb (Streudieb)!» schrie der Forstwart zornig, indem seine Hände nach den Kufen des Schlittens griffen. «Dös is' De' lejt' Dieberei, Feszl! Da — da — so — hiazt (jezt) such' D'r Dein Schlitt'n!»

Mit diesen Worten hatte er diesen bei den Hörnern gepackt und, indem er auf die Latten des Korbes mit einem Fuße trat, den Korb aus dem Schlitten gerissen. Krachend war dieser auseinander gegangen, und nun wollte der Forstwart auch die Kufen des Schlittens auseinander sprengen. Sein Gesicht röthete sich von der Anstrengung, die festgearbeiteten Kufen von den übrigen Bestandtheilen des Schlittens loszureißen, und mit höhnischem Lachen sah er hiebei zu dem ertappten Forstfrevler hinüber.

«Mein' Schlitt'n laßt steh'n — auf mein' Schlitt'n hast loa Recht!» stieß Feszl mit heiferer Stimme zitternd und bebend heraus.

«Da hass'n — Dein Diebschlitt'n!» schrie der Forstwart unter gellendem Lachen, mit allen Kräften an den Kufen ziehend, die sich jetzt prasselnd und krachend vom übrigen Stangenwerke lösteten. Er wollte noch einen kräftigen Ruck thun, als die Rechenstange seines Gegenübers saugend auf seine Faust niederfiel.

Der alte Forstwart stieß einen zornigen Fluch aus und packte mit starker Hand die dünne Rechenstange; ein kurzes Ringen, und sie brach knapp an der Stelle ab, an der sie in den eisengezähnten und eisenschlagenen Rechen eingefügt war. Ein dumpfes Pfeifen ging durch die Luft — die Stange saugte herab auf die jäh zusammenzuckende Achsel des Forstfrevlers. Ein wildes Kreischen, ein stöhnender Aufschrei entwand sich der Brust des Getroffenen, ein Satz nach vorne und — der schwere Eisenrechen traf den Kopf des Angreifers.

Dann war's still, schaurig still im Walde . .

In dem Augenblicke, da Fests gesehen, daß er das Eisen blindlings geschleudert, und wohin er es geschleudert, fuhr er erschreckt, von seinem rauhartigen Wuthanfall plötzlich ernüchtert, zusammen.

Aus dem Munde des Forstwartes entrang sich kein Ruf, kein Schrei. Eine Secunde war's, als bleibe er flagelos, unbeweglich stehen, dann sank er, wie vom Blitze getroffen, zu Boden.

Fests starrte mit verglasten Augen auf sein Opfer. Ihn war es, als stände sein Herz plötzlich stille, als lege sich ein Bergcoloss auf seine Brust . . .

Dann lachte er auf, lallend, kindisch. »s is niz mit dem G'späß, Grüner, 's is niz!« stammelte er und versuchte, sich dem regungslos Daliegenden zu nähern. »Bist terrisch (taub), Grüner? Los (höre) — dös is loa G'späß!«

Er stand still, er starrte auf den Todten — er wartete auf die Antwort.

Es kam keine.

»Dös is loa G'späß, Grüner, dös is loa G'späß!« schrie der Gedüngstigte brüllend auf. »I hab' Di' net umbracht — i net!«

Er stürzte auf die Leiche zu — er drehte ihren Kopf gegen sich. Die Augen waren geschlossen, sie sahen ihn nicht an.

»Geh, geh, mach' loan G'späß,« lächelte der Alte zärtlich, bittend, »geh, schreck' mi net, Grüner!«

Die für ewig stummen Lippen gaben keine Antwort.

Der Alte sah dem Todten schauernd in's Gesicht.

»Hab' i Di' umbracht? Hab' i Di' umbracht?« schrie er gellend auf. Seine Hände bogen den Kopf nochmals zur Seite, seine Blicke forschten nach Blut. Da war es; schwarze Tropfen siderten langsam, spärlich aus der von weißem Silberhaar bedeckten Schläfe. Der Alte ließ schauernd den todten Leib fahren. Seine Hände falteten sich in namenloser Angst, aus seinen Augen stürzte ein Strom von Thränen, dann schlug er die zitternden, wellen Hände vor's Gesicht und sank neben der Leiche nieder.

Plötzlich entfernte er sie wieder von seinem mageren, sorgendurchfurchten Antlitz.

»Dös is loa guate Schlafstell', Grüner, dös net!« sagte er flüsternd, »kummt D'r kalt wer'n!«

Er zog seinen Lodenjanker aus, legte ihn zusammen und sodann sorgsam unter den Kopf des Todten.

»s is no' z'hart, Grüner, no' z'hart« — murmelte er leise, indem er aufstand. Dann kniete er etwas seitwärts von der Leiche nieder, raffte mit den Händen die Streu zusammen, zog dem Todten den Janker unter dem Kopfe hervor, füllte ihn, wie einen Koffer, mit Lärchenstreu und steckte ihn wieder bedächtig unter das Haupt des Todten.

Indessen war die Sonne längst untergegangen. Finsterniß lag über dem Walde. Ein Nachtvogel kreischte schaurig durch die Dunkelheit und huschte zwischen den Bäumen hin. Allmählig wurden die Sterne sichtbar, endlich der Mond. Der greise Mörder kniete noch immer bei seinem Opfer. Er kümmerte sich nicht darum, daß sich die Luft der schon winterlichen Spätherbstnacht tödlich auf seine schwache Brust legte. Eilig strich sie ihm ins offene Hemd hinein — er merkte es nicht. Der Mond stieg am Himmel höher empor und sandte sein magisches Licht in den Wald hinein. Eine winterliche, grimmige Kälte strich zwischen den Bäumen. Der alte Mann zitterte am ganzen Leibe, aber er rührte sich nicht von der Stelle. Er hatte sich dem Todten zur Seite gesetzt und dessen Hand in die seine genommen.

So sah er Stunden, Stunden lang.

Dann sank sein Kopf tiefer gegen die entblößte Brust. Leise bewegten sich die Lippen des Schlafenden:

»Gib mir Dei' Hand — Grüner — Dei' Hand, Grüner! Wir woll'n guat Freund wer'n — guat Freund!«

Der Kopf des Alten sank noch tiefer, der Athem hob noch einmal schwach die Brust, dann stockte er für immer. Ein freundliches Lächeln zog über das eiskalte Gesicht des erstarrt Dastuhenden. Auf seiner Stirne aber hatte ein Engel Gottes ein Wort hingeschrieben — das Wort:

»Vergebung!« —

Lösungen der Räthsel in Heft 21.

Ramen-Form-Arithmogridh:

S T E F A N A	Zweifelhafte Charade: »Vorhand«.
M A R I E	Räthsel: »Genossen«.
E E	
E L I S E	1. Homonym: »Staat«.
P H I L I P P	2. Homonym: »Der, Die, Das Rechte«.
F E R D I N A N D	
S E R G I U S	Homonyme: 1. gleichartig, gleich — artig, 2. Nach Druck, Nachdruck, 3. wohl thätig, wohlthätig.
M O R I Z	
A	
B E T T Y	Verleg-Räthsel: »Nach bricht Eisen«.
M A T H I A S	

Lösungen der Räthsel in Heft 22.

Räthsel-Signette: »Ein Broderwerb« (Die Punkte rechts, welche mit den Spitzen der Nadeln correspondieren, bestimmen die Reihenfolge, in welcher die Buchstaben zu lesen sind.) — 1. Räthsel: »Strecken — Streben« — 2. Räthsel: »Ausgaben« — 3. Räthsel: »Dress, C — tek« — Kapsel-Räthsel: »Schelme — Schelbe« — Räthsel-Wakame: »Die Karte«.

Lösungen der Räthsel in Heft 23.

Räthsel-Signette: »Pflüg, wipig, fange fest und spitzig — das ist der Schalterjunges hier« (Das Auszählen der Buchstaben beginnt links unten vom ersten P an. Nun ist jeder dritte Buchstabe nach dem Lauf der Bänder abzulesen.) — 1. Räthsel: »Die Zeitung« — 2. Räthsel: »Burgur«.

Ganzseidene bedruckte Foularde von fl. 1.20 bis fl. 3.00 per Meter, roben- und rückweise zollfrei.

Farbige Seidenstoffe von 85 fr. bis fl. 7.65 per Meter (ca. 2000 verschiedene Farben und Dessins), roben- und rückweise, zollfrei das Fabrik-Depot G. Hennsberg (L. L. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe 10 fr. Porto.

Bahnarzt Dr. M. Rosenthal,
Operationen mit Schlaggas, Plomben in Silber und Gold. Künstliche Zähne in Vulkanit und Gold-Fassung.
Wien, II. Bezirk, Praterstraße 13. 845

Das Mutterherz.

Nach dem Altfranzösischen. Von D. Doet.

Es hatte ein Bursche ein Mädchen lieb, das Mädchen war eitel und herzlos.

Ihr träumte einst, sie bleibe immer jung und schön, sie werde sogar noch viel schöner, wenn sie in ihrem Schrein aufbewahrt würde das Herz jenes Weibes, welches den Burschen, der sie liebt, geboren hat. Und sie sprach zum Burschen: »Geh' hin, morde Deine Mutter, reiß' ihr das Herz aus dem Leibe und bring' es mir.«

Der Bursche sah sie entsetzt an und stoh.

Aber er kam am nächsten Tage wieder, und wieder sprach sie: »Geh' hin, morde Deine Mutter, reiß' ihr das Herz aus dem Leibe und bring' es mir, damit ich Dich ewig liebe und schön und jung bleibe.«

»Fordere nicht so Entsetzliches von mir!« rief er aus.

Doch sie lästete ihn und sprach zwischen Auf und Auf: »Thu' es!« Er aber riß sich los und eilte fort.

Aber er kam am nächsten Tag doch wieder, und wieder heischte das Mädchen: »Geh' hin, morde Deine Mutter, reiß' ihr das Herz aus dem Leibe, daß ich Dich immer ewig liebe, daß ich stets jung und schön und glücklich sei.«

»Laß' mich!«

»Willst Du nicht, so wird es ein Anderer, der mich liebt, thun und künftig mein Liebster sein,« sprach das Mädchen und ließ den Burschen allein.

Bergweiser irrte er den ganzen Tag umher, und als es dunkel geworden, eilte er heim und that, wie ihm das Mädchen geheißen.

Als er in der Dunkelheit damit zu seiner Geliebten lief, stolperte er und fiel. Wie er sich höhnend aufrichtete, fragte ihn gütig das blutige Mutterherz: »Hast Du Dir weh gethan, mein Kind?«

Savon de Princess du Congo. Kongofürstenseife.

Diese Seife, die wohlriechendste auf der ganzen Welt, wird in der französischen Abtheilung der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung verkauft. Sie wird durch den Chemiker und Parfümeriefabrikanten **Victor Valassier, Paris** zubereitet.

Verlagsgeber: Wiener Verlagsanstalt Kolbert & Ziegler. — Verantwortlicher Redacteur: **Manuel Schöner**. — Druck und Papier: **Stegermühl**. — Für die Druckerei verantwortlich: **Albert Pich**.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annoucen-Preis: Die viermal gebaltene, 1 Millimeter hohe Zeile über deren Raum 20 Kr. — 24 Fig. — 42 Cent.
 Annahme von Annoucen: Bei jedem guten Annoucen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottenring 1. — Künigl. Annoucen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jous & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.



Mieder-Erzeugung
IGN. KLEIN
 WIEN

VI., Mariahilferstrasse 45.

FILIALEN:
 I. Stefansplatz, Theatertaus

Nass über's Kleid erdosen.

I. Taille. II. Umfang von Brust u. Rücken. III. Hüftenweite. IV. Höhe unter dem Arm. Nichtpassendes wird gerne geändert oder umgetauscht. Versandt nur per Nachnahme.

Nr. 82.
 Corset „Creole“
 aus Tüllstoff, weiss, grau oder drap, dauerhaft, leicht, angenehm zu tragen.
 Preis je nach Qualität 8. —, 10. —, 12. —.

Nr. 81.
 Mieder „Wiener Form“
 macht bei schlanker Figur volle Hüfte, äusserst schmiegsam.
 Preis je nach Qualität 8. 0 —, 8. —, 10. —, 12. —.

Direkt ab Fabrik.

Seide.

Unverfälschte schwarze Seidenstoffe mit Garantie für reine Färbung, sowie Seidenstoffe jedweder Art versendet küd- und meterweise, porto- und zollfrei an Private zu wirklichen Fabrikpreisen das Seidenwaarenhaus

Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz)
 Wasser umgeben franco. 811

Haus- und Küchengeräte

Wien, Neubaugürtel Nr. 7 und 9.

Complete
Küchen-Einrichtungen
 von 16 fl. anwärts. 759

— Preis-Courante franco. —

Echinger & Fernau.

Robes und Confection
 Pariser und eigener Modelle.
F. GAUGUSCH, WIEN
 Stadt, Bauernmarkt 5. 762

Etablissement für Wäsche und Confection
LOUIS MODERN
 Wien, I., Bognergasse 2. 688

Wäsche für Herren, Damen und Kinder. Négligés, Jupons.	Bade-Wäsche. Bade-Costüme. Bade-Mäntel. Bade-Schuhe. Bade-Hüte.	Neuestes! Damen-Gilets-Hemden mit Steifkragen oder Stückenbrust.
---	---	--

Den Abonnentinnen der „Wiener Mode“ zu Vorzugs-Preisen.

Telephon Nr. 2905

Josef Rubner
 WIEN
 I. Bauernmarkt N°4

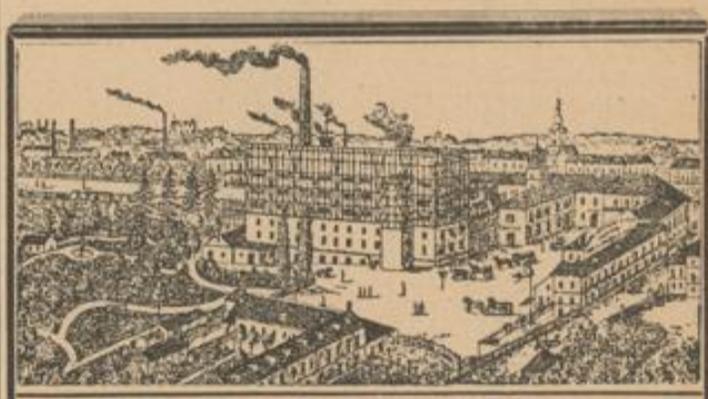
NEUHEITEN
 Bändern, Spitzen, Stickereien, Schleier, Taschentücher, PASSEMENTERIEEN

Kwizda's Gichtfluid
 nur echt mit nebenstehender Schutzmarke zu beziehen durch alle Apotheken.
 Hauptdepôt: Kreisapothek, Korneuburg. 801

Carl Hontschik
 WIEN.
Wasserdichte Regenmäntel
 nicht gummiert (geruchlos) von fl. 15 aufwärts.
 Damen-Confection
 Hoher Markt Nr. 3. 863

Färberei und chemische Putzerei
 von J. D. Steingruber in Wien, I., Spiegelgasse 2.
 Prompteste Ausführung auch in die Provinz. 793

FRANZ HERRMANN'S
Passementeriewaaren-Fabrik
 für Mode und Confection.
 (Gegründet 1851.)
 Niederlage: Wien, I., Goldschmidgasse 7. — Fabrik: Wien, VII., Draufgasse 12-14
 Muster auf Verlangen.
 Bestellungen jeder Art werden prompt ausgeführt. 640



Ferd. Sickenberg & Söhne
 Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
 Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Wieden, Ziegelofeng. 26.
 Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.

ZUR SAISON!
Alle Gattungen Herrenkleider
 im ganzen Zustande, unzertrennt, sammt Futter, Wattirung etc. werden gefärbt, chemisch gereinigt und auf Verlangen reparirt.

Sonnenschirme
 wo der Stoff in den Falten nicht schon zu brüchig ist, können im ganzen Zustande gefärbt werden.
 Telephon-Nr. 609 und 610.
 Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden promptest effectuirt. 603



Die neuerbaute

Mineralöl-Raffinerie Pardubitz



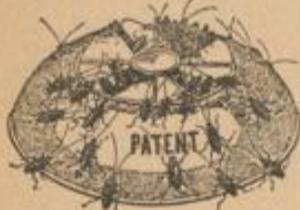
Liefert ein in dieser Qualität bisher unerreichtes

Sicherheits-Petroleum

Marke white rose

en gros zur jeweiligen Börsennotiz. En détail ist dieses vollkommen wasserhelle, mit absolut weisser Flamme brennende, vollständig gefahrlose Petroleum in allen besseren Colonial-, Specerei- und Gemischtwarenhandlungen unter dem Namen „Pardubitzer Sicherheits-Petroleum“ zu beziehen.

Billiger als
INSECTENPULVER.
Unfehlbarer Schwabefänger!
1 Stück 1 fl. 50 kr. Einmalige Ausgabe.



Jeder Schwabefänger hat dieses Bild als Schutzmarke.
Zu haben in allen besseren Käschengeschäften.
Importeur: **F. Knaecht, Wien, I., Brandstätte.**

WIRKLICH ECHTES

EAU de BOTOT
(BOTOT-ZAHNWASSER)
BOTOT-PULVER
Schoene Zaehne
Pflege des Mundes

GENERAL-DEPOT:
17, Rue de la Paix, Paris
(Früher: 220, Rue St-Hovons)
Zu haben in allen besseren Colifours-Parfümerie-
Boutiquen u. Kosmetikgeschäften.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

H. HEIM

Wien, I., Michaelerplatz 5.

Döbling, Budapest, Prag, London, Mailand.

„Meidinger“-Oefen,

„Vesta“-Oefen.

„Helios“-Kamine

rauchverzehrend, mit Füllschacht.

Rauchverzehrende Calorifères

für Central-Luftheizungen.



Der „Helios“-Kamin
brennt mit einer Füllung
von 7 1/2 Kilo Steinkohle
3 bis 12 Stunden je nach Wärme-
bedarf und heizt ein oder mehrere
Zimmer von zusammen 300 Cubik-
meter Raum.

27 Gulden kostet eine
vorzügliche
**Original-
Waschmaschine**
Patent White.
Wien, Mariahilf, Stumpferg. 20.
Wäsche-Auswinder
à fl. 17.
Rollen

Goldene Medaille, 1881

Carl Greiner, Drahtmatrizen-Erzeuger
Wien, IV., Waaggasse 17

Bei Bestellung wird um die genaue Dimen-
sions-Angabe ersucht.

ADRESSEN aller
Branchen
und Län-
der liefert un-
ter Garantie: Information
Adressen-Verl.-Anstalt (C. Herr-
Scher) Leipzig (gegr. 1864). Katalog ca.
150 Branchen — 5,000.000 Adr. für 35 kr. in
Postmarken franco.

Maison Olga Edlmann

ATELIER

für Robes, Confections, English
Costumes and Ladies riding
habits.

Wien, I., Spiegelgasse 23

I. STOCK.

Knorr's Suppen-Einlagen, Eier-
Teigwaren und getrock-
nete Gemüse.

Knorr's Julienne.

Knorr's Suppen-Tabletten (voll-
ständig fertige Suppen.

Knorr's Hafermehl und Ger-
stenmehl, billigste und
rationellste Kindernahrung.

Preislisten und Prospekte gratis und franco.

En gros-Niedertage u. Detail-Verkauf bei

Carl Berck, Wien, I., Wollzeile 9.

Weider-Etablissement SPECIALITÄT
in
KNABEN-CONFECTION
u. engl. Mädchen-Paletots.
Slöwy jun. WIEN
I. Babenbergersstr. 1
Auswahlsendungen gegen Referenzen
ILLUSTR. PREIS-COURANTE GRATIS UND FRANCO.

Damen-Confection u. Modewaarenhaus
CARL BOECK'S SOHN

„ZUM EINSIEDLER“

Wien, Wiedener Hauptstrasse 2, im Freihaus
empfiehlt den hochverehrten **F. T. Damen** gutpassende **Confections-Gegen-
stände**, sowie ein reich sortirtes Lager von modernen **Kleiderstoffen** etc.
Illustrirte Confections-Kataloge und Muster-Proben gratis.

In **WIEN** bei:
 Apotheker Phil. Neustein,
 Plackengasse, Franz X.
 Pichan, Stefansplatz,
 J. Weis, A. Moll, Tuch-
 lauben, W. Twerdy, Kohl-
 markt, C. Scharer, Ma-
 riahilferstr., J. Pascher,
 Singerstr., Dr. Lamatsch,
 IV., Wiedner Hauptstr.,
 J. Twerdy, Mariahilferstr.,
 C. Hasbner, Am Hof,
 Dr. A. Stieber, Kalter-
 Josefstr., Dr. Raab,
 Rothenbühlstr., Dr. A.
 Fridrich, Fleischmarkt,
 Calderara & Bankmann,
 Graben, A. Macznicki,
 Kärntnerstr.
 Ka gros bei allen Dro-
 gisten.



Dr. Fried. Lengiel's Birkenbalsam
 Anschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötze an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blattnarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.
Dr. Fried. Lengiel's Benzoe-Seife, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präpariert, per Stück 60 kr.

In
 Agram, S. Mittelbach, Ap.
 Brünn, Joh. Brychta, Ap.
 Budapest, J. v. Török, Ap.
 Budapest, A. Haas, Apoth.
 Bielitz, A. Haas, Drog.
 Czernowitz, J. Golichow-
 ski, Apoth. Graz, H. Kiel-
 hauser, Krakau, Vict.
 Hedyk, Apoth. Karlsbad,
 F. Wosliczek, Apoth.
 Ljubach, v. Trnovec, Ap.
 Lemberg, S. Ruckar, Ap.
 Linz, Karl Sedlak, Ap.
 Olmütz, Dr. Schrötter, Ap.
 Prag, Jos. Pflast u. Alex.
 Tersch am Brücklein,
 Pilsen, Ed. Kaiser, Ap.
 Pressburg, Stef. Erdy, Ap.
 Reichenberg, J. v. Klutsch,
 Apoth.
 Salzburg, Dr. Sedlitzky,
 Hofapoth.
 Steier, C. Aragyn, Ap.
 Teglitz, Brüder Schmidt,
 Drogisten.
 Troppau, Dr. Brunner, Ap.
 Trautau, Aug. Rosen-
 berg, Ap.

Zu finden in allen grösseren Apotheken und Parfümerien.

Paris
GESICHTSHAUT
 — LAIT ANTI-PHÉLIQUE —
DIE MILCH ANTI-PHÉLIQUE
 mit oder ohne Wasser beseitigt
 SOMMERSPROSSEN, SONNENBRAND,
 KUPFERGESICHT, FINNEN,
 KELTSCHREUNDEN,
 MEHLFLECKEN,
 RUNZELN, etc.
 Sie bewahrt das Gesicht rein und glatt.
 GARDNER & Co.
 26 St-James-Str.

GRANDE MAISON DE LINGERIE
R. Neufeld
WIEN.

Um das p. t. Publikum von der sensationellen Auswahl von nur **Nouveautés** zu überzeugen, ist wiederholt ein neues, illustriertes **Wäsche-Specialitäten-Pracht-Album** mit 400 Abbildungen, die nach den neuesten und seltensten Modellen reproducirt sind, erschienen. Dasselbe wird auf Verlangen gegen bloße Vergütung des **Selbstkostenpreises von 50 kr.** (in Bausen oder in Briefmarken) franco zugesendet und dieser Betrag bei einlaufendem Auftrag an das **Grande Maison de Lingerie** von der Rechnung in Abzug gebracht.

Prospecte gratis auf Verlangen von **R. NEUFELD WIEN** Ecke Kärntnerstr. 42 (vis-à-vis der k. k. Hofoper).

JOH. VATER'S NEG., WIEN
 1., Reichsrathsplatz 1
 gegründet 1853
 Kragen-, Manschetten- und Wäsche-Fabrik.
 Specialitäten in Chemisetten für Jäger'sche Wollhemden, Herren-Wäsche, jeder Gattung, wird genau nach Mass angefertigt.

!!KLAVIERE!!
 Pianos, Harmoniums, nur ganz neuer, exquisiten Erzeugnisse, Garantie 5 Jahre, auch **!!!AUF RATEN!!!** ohne Preiserhöhung durch d. Fabrik-Vorretter **F. J. BELLAK** VII. Et., Mariahilferstrasse 12, Kataloge für Wien und Provinz gratis und franco.

Prag-Rudniker Kornfabrication
 Wien, VI., Mariahilferstrasse 25
 VII., Neubaugasse 56 (im gros-Waarenhaus)
 Prag, Hilberergasse 38.

**Preis-Courant über Korbwaren, Korb-
 möbel, Bambusmöbel und Kinderwagen**
 gratis und franco.

Ganze Figur auf dreibeinigen Gestell fl. 3.-,
 Dehnbar von 50-65 Cm., oder von 55-70 Cm.,
 sammt Gestell fl. 5.-.

Postporto für ganz Oesterreich-Ungarn 50 kr.

WITTE'S
Lampions
 4, 5, 7, 9, 12, 15, 18 kr. u. feiner Jux-
 Laftballons 1 Mt. gr. 35 kr., grös. 70, 1.50.
 Gefahrloses Kunst-Feuerwerk 10-1581, 90
 kr. 1.50, 2.50, Für's Preis: 30 St. v. fl. 5 an.
 Japan-Prachtschirm 100 cm. Dreieck. fl. 1.25,
 mit Blumen Malerei, neu importirt, 130 cm
 fl. 2.50. Zoltschirme fl. 4, 7.50, 10, 13.50.
 Ueber Alles ill. Kat. frei, Vers. m. Nachn.
 Ed. Witte, VI., Magdalenenstr. 16
 nächst d. Theater u. d.
WIEN.

Einziges Corset-Kabliement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.
Pariser Damen-Mieder (Corsets)
 bei **M. M. Weiss** in der **PARIS-
 STADT** Neuer Markt (Meldmarkt) **WIEN**

Preis der MIEDER von 10, 12, 14 bis 16 fl. & W. CHEN-
 TURES von 8, 10 bis 12 fl.
 Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Mass in Centimetern anzugeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen gemessen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Dr. A. Schopf's Erziehungs-Anstalt
 mit einer Privat-Volks- und Bürgerschule
Wien, IX., Porzellangasse Nr. 13.
FEINES PENSIONAT.
 Gründlicher Unterricht. — Sorgfältige Ueberwachung. — Schüleraufnahme täglich.

Specialist für Knabenkleider
 Neueste Modelle in elegantester Ausführung
Wilhelm Deutsch, Wien, Fabrik: I., Lanrenzerberg 5.
 Schulanzüge fl. 5. — Illustriertes Preis-Courant franco.

Czerny's Orientalische Rosenmisch
 verleiht einen so überraschend zarten, blendend weissen **jugendlich frischen Teint** wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflecken, Sommersprossen, Wimmerin, Mitassar, unschöne Gesichtsrötze und alle Unreinigkeiten der Haut; be-
 reitigt jeden gelben oder braunen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körperteile.
 1 fl. — Balsamin-Seife hierzu 30 kr. **Poudres, Crèmes, Haarfarbe-Mittel, Mundwasser etc.** Gesondlich geschätzt, gewissenhaft als unschädlich geprüft und echt zu beziehen von **ANTON J. CZERNY** 590 Wien, Stadt, Wallfischgasse 5 (nächst der Hofoper, im Hause der russ. Kapelle). Zusendung per Postnachnahme. Bestellungen von fl. 5.— an portofrei. Prospecte gratis und franco. Dépôts i. d. gröss. Apoth. u. Parfümerien.

MÖBEL-Fabriks-Niederlage

Gegründet 1835. Prämirt: Paris 1869.

August Knobloch's Nachfolger

VII. Bez. Neubau WIEN Breitengasse 10-12.

Kosten-Voranschläge werden bereitwillig überreicht.

VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUUDRE DE RIZ

mit BISMUTH zubereitet

Das beste und berühmteste Toiletpuder

Von CH. FAY, Parfumeur
9, rue de la Paix, PARIS

Corsets de Paris.
Marie Cauwel
WIEN
Sellenstätte 7,
nähest d. öst. Stadttheater.
„Zum gold. Nieder-
„An corset d'or.“
Jäger'sche Wäsche.

Wunderbar und geschmack-
voll sind die Kinderwäsche-
Ausstattungen (auch stück-
weise) für Neugeborene.
Die grosse Auswahl und
der Kunstausputz ist einzig
774 und allein bei
S. WILHELM
Wien, VIII., Alserstrasse 45.
Preisverträge gratis.

WIEN, I.,
Kärntnerstr. 26.

Special-Etablissement

IGNAZ BITTMANN

Tricot-Damen-Tailles, Kinderkleider und Tricot-Knabenanzug;
Kindermäntel, Knaben-Oberkörbe, Tricotstoffe Verkauf per Meter.
Illustrirte Preiskataloge gratis und franco.

Wien, I., Kärntnerstrasse Nr. 26.

AVIS. In meiner Filiale: I., Singerstrasse 8
werden zurückgesetzte Tricot-Tailles, Mäd-
chenkleider und Knaben-Anzüge zu sehr reduzirten
Preisen abgegeben. — Telefon 1809. 777

WASCH-
Maschinen
die besten
Rollen-Auswinder.

billig u. gut nur in der renom. Fabrik
GÄRTNER & KNOPP
Wien, PENZING, Poststrasse 36. 857
Verkauf unter Garantie. Preisverträge gratis.

Das Mittel zu der
HAARCUR

nach Professor Lassar sind stets in der
Adler-Apothek zu Pankow bei Berlin zur-
rätig. Preis mit genauer Gebrauchsanweisung
5.50 Mark.

Allen denen dringend empfohlen, welche
an übermässiger Schuppenbildung, an theil-
weiser oder gänzlicher Kahlköpfigkeit leiden;
Mädchen und Frauen mit vollen Haar der-
wegen, um aus einem starren, strähnigen,
glanzlosen Haar wieder ein bißchen und
elastisches Gebilde herzustellen.

Frauenschönheit
und Liebreiz

wird durch sorgfältige Pflege
nicht nur gehoben, sondern bis
in's höchste Alter erhalten.
Die in Paris 1889 mit der gol-
denen Medaille preisgekrönte

CRÈME
GROLICH

ist ein Produkt,
welches an Vollkommenheit einzig
dageht und ist dieselbe unjerr Damen-
intelligenz zur Reinigung des Teints
von Sieden und Unreinigkeiten und
zur Pflege desselben wärmstens zu
empfehlen.

Vorrätig ist CRÈME GROLICH
in Dosen zu 60 Kr. in allen
besseren Handlungen. Beim
Kaufe verlange man ausdrücklich
„die preisgekrönte CRÈME GROLICH“ da
es werthlose Nachahmungen giebt.

WIEN: Engelpothek I., Am Hof 6, Kreuz-
apothek, VII., Mariahilferstrasse Nr. 72.
BUDAPEST: J. v. Thökö. 911

Nouveautés
in Damen-Confection nach eng-
lischer, französischer und
Wiener Mode
stets reichhaltig zu haben im
Damen-Confections-Geschäft
„zur Afrikanerin“
Arpád Slezak
Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2
(nähest der Goldschmidgasse). 673

Das Comptoir alsacien de broderie
D.M.C. Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof)
Berlin 66 Friedrichstrasse
Paris 15 Avenue de l'Opéra
London 267 Regent-Street

D.M.C.

hält stets auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten D. M. C.-Garne
in 450 Farben und in allen Nummern.

M. Lorenz & Sohn in Wien
„zum Mohren“
Am hohen Markt, Ecke vom Lichtensteg, Bauernmarkt Nr. 18

empfehlen ihr reich assortirtes Lager von Zwirn-, Woll-,
Kurz- und Wirkwaaren, sowie als passende

Gelegenheits-Geschenke.

Grösste Auswahl in allen Grössen und Sorten Leinwanddecken für
alldeutsche Stickerieen, Tischdecken, Tischläufer, Thebedecken,
Servietten, Tablets, Buffdecken, Handtücher, Nähtischdecken in
alldeutschen Leinen-, Crépe- und Javastoffen, in Weiss, Crème und
Naturfärb, Congress-Java- und Jutestoffen, Nouveautés in angefangenen
Stickerarbeiten, zu billigsten Preisen. Eingerichtete Cassetten mit ver-
schiedenen Gegenständen zu Damenarbeiten das Stück zu 2 bis 15 fl.

Grosses Lager von Normalwäsche, System Prof. Dr. Jäger.
Wirkwaaren, deutsches, französisches und englisches Fabrikat. Nouveautés in
Strümpfen, Socken, Handschuhen und gewebten Woll- und Mohair-Tüchern, Schaf-
woll-Rücken für Damen und Kinder etc. etc.

Die seit Jahrhunderten rühm- **Mineralwasser** von
lichst bekannten fiskalischen

Selters (Niederselters),

sowie von **Fachingen, Ems** (Kraehen-, Kessel- u. Kaiser-Brunnen),
Weilbach (Schwefel- u. Natron-Lithion-Quelle), **Schwabach** (Stahl-
Wein- und Paulinen-Brunnen), und **Goilnau** werden direct aus den
Quellen ohne jede Veränderung als reines Natur-
product gefüllt. Dieselben verdanken ihren hohen medicinischen
Werth und Weiruf der ungemein günstigen Zusammensetzung ihren
mineralischen Bestandtheile Sie sind, wie auch die echten **Emser Kraehen-**
und **Kessel-Brunnen-Pastillen** und **Quellensätze**, stets vorrätig in allen
bekannten **Mineralwasser-Handlungen** und **Apotheken**. Genane Abbildungen
der Schutzmarke und der Erkennungszeichen der Echtheit der genannten
Wasser und Quellenproducte sind ebendasselbst kostenfrei zu erhalten.

Niederselters, im Juni 1890.

Königl. Preuss. Brunnen-Comptoir,

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
 reinster alkalischer
SAUERBRUNN
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.



Alle Sorten heilgymnastischer
Turn-Apparate

für Zimmer und Gärten, in neuesten Constructionen, zur Kräftigung des Körpers und zur Verhütung und Beseitigung von körperlichen Verkrümmungen; sowie alle Specialitäten der Zimmer-Gymnastik bei
JOS. MARUSCHKA in Wien, I., Rengasse Nr. 7.
 Viele Anerkennungsbriefe von hohen Herrschaften, Aerzten und Turn-Anstalten erliegen zur Einsichtnahme. Preislisten gratis und franco.

Prämirt in den hygienischen Ausstellungen zu Berlin, Brüssel, und Ostende,
 vom k. k. Pathologischen Institut durch Zeugnisse als unerschütterlich befunden, von hervorragenden ärztlichen Autoritäten der Wiener Kliniken als vorzüglich empfohlen. Diese Crème Nr. 1 schält alle unregelmässigen Hautschichten
Heinisch's Schönheits-Crème No. 1.
 schmerzlos ab, öffnet und reinigt die Poren und entfernt Mitesser, Wimpern, Sommersprossen, Blatternarben etc. Die Seckige, alte, runzelige Haut kann leicht entfernt werden und tritt nach Gebrauch der Crèmes I, II und III sofort ein jugendlicher sanftmütig karer und rosig frischer Teint an deren Stelle. Erfolg garantiert. — Preis einer Dose Nr. I fl. 5, einer halben (Probendose) fl. 2, dazu gehörige Milcherème Nr. II fl. 2, Pflanzenpulver Nr. III fl. 2 (in weiss, rosa und gelblich). Man achte auf Schutzmarke, Namen- und Adresse und hüte sich vor Ankauf werthloser und schädlicher Fälschungen. Einzig und allein zu beziehen von der Erzeugerin
M. Heinisch, Parfümeriefabrik, geg. 1750, Ien, H., Praterstrasse 30 M.
 Dépôt in Berlin: Thomas, k. Hofparfumeur, Unter den Linden 34.

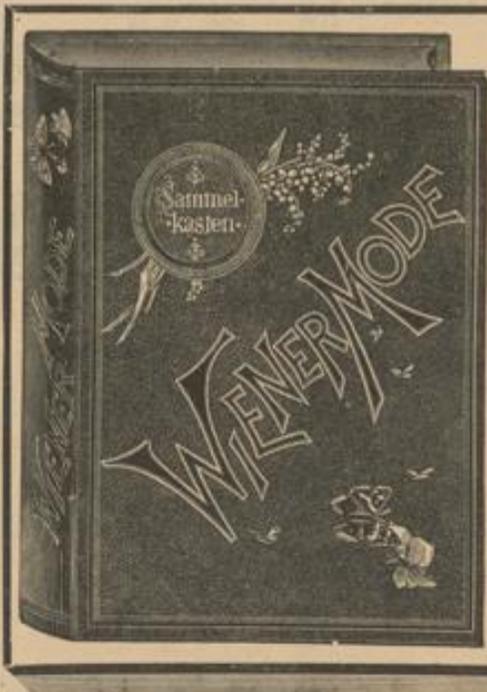


Reizende Stirnlöckerchen in 10 Minuten ohne Brennen!
Neu verbesserte Hinde's Patent-Lockendreher
 Per Carton 40 kr überall erhältlich. Wo nicht, versendet.
Franz Hirschler, Graben, Bräunerstrasse 4, Wien.
 Brennen schadet den Haaren, ist unbequem und nicht gefahrlos. Unser Lockendreher wird kalt benutzt.
 Warnung: Jed's Stück muss „Hinde“ eingepreßt haben, sonst Werthloses Fälschung. Es gros guter Rabatt.

Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.
Pastilles de Bilin
 Biliner Verdauungs-Zelthen
 Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Drogen-Handlungen.
Brunnendirection in Bilin (Böhmen).

Für Damen! „Orientalische Toilette - Geheimnisse“ mit 156 Recepten gegen alle erdenklichen Schönheitsfehler, von einer Aiszenafran, die 30 Jahre im Oriente gelebt und da gesehen, was Harem-Damen thun, ihre Schönheit zu erhöhen und lange zu erhalten. — H. „Die Kunst, die Männer verliebt zu machen.“ Jedes dieser höchst interessanten Weck-fl. 1.25, elegant gebunden fl. 1.50, bei Sophie Lasswitz, Graz, Vilefortgasse 20.

„WIENER SECT“
 (Champagner)
 1 ganze Flasche fl. 1.35.
 Verkauf durch:
Emil Storch, WIEN.
 Centrale: I., Salztberg, 1; Filiale: I., Franz-Josefsplatz 13; Filiale: VII., Mariahilferstrasse 24. Zustellung ins Haus gratis. Provinz-Aufträge pr. Nachnahme. — En gros-Preislisten gratis.



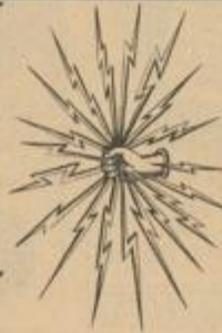
Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Modes“, I., Schotten-gasse 1,
Sammelkasten
 zum
Aufbewahren der Hefte.
 Dauerhaft in Holz und rother Leinwand.
 Eine Dierde für jeden Salonlieb.
Preis 2 fl. — 3 fl. 25 Pf. — 4 Francs.
 Für portofreie Zufendung:
 25 kr. = 45 Pf. = 60 Centimes.

NEUHEITEN
 in
Schwarzen Robenstoffen
 nur reine Wolle und Seide
 bei
M. J. ELSINGER & SÖHNE
 Wien, Mariahilferstrasse 60.
 Gegründet 1831.

Für Brautausstattungen
 und bei sonstigem Bedarf empfehle meine reichhaltige Auswahl gestickter Streifen (Festons) und Einsätze in vorzüglicher Qualität (nicht appetirt) zu den billigsten Preisen, ferner handgestickte Taschentücher aller Art.
Special-Geschäft echter Schweizer Stickerereien von J. ALTHERR aus ST. GALLEN
 Zellwiler Versandt ab meinem Lager in Karlsbad (Parkstrasse), von wo aus Sie gef. Muster verlangen wollen. Wintersaison: Meran (Südtirol) — Grosse Collection reich gestickter Roben von fl. 12.— bis fl. 200.— per Robe (incl. 6 Meter glatten Stoff)

Schutz gegen Einbruch und Diebstahl
 durch die elektro-magnetische, absolut einbruchsichere Sperr-, Control- und Sicherungs-Vorrichtung für sperrbare Objecte, als: Cassen, Wohnungen, Bureaux, Magazine. Niemand ist im Stande ohne Wissen und Willen des Besitzers in die Cassa, Wohnung etc. einzubrechen.
 Preis von 30 fl. aufwärts. — Prospekte gratis.

Novitäten!
 Elektrische Uhren, niemals aufzuwickeln permanent mehr wie 100 Jahre gehend. Jede Uhr lässt sich umändern. Preis: fl. 18 bis fl. 60. Umänderung von 10 fl. aufwärts.
Kein Telegraph mehr!
 Haus-Telephon „Volta“ für alle Geschäfte, Wohnräume, Bureaux, Fabriken etc. Anschlüsse ohne Kosten an schon bestehende Haus-Telegraphen ohne Draht und Elemente.
 Preis pr. Telephon empl. fl. 10.



Novitäten!
 Elektrischer Leuchter! kein Auslöser, keine Chromsäure, kein Platindraht, Essetst vollkommener Korzen und Zünddauer 2-3 Jahre. Preis 10 fl. 15 fl. u. 20 fl. Solenne Ausführung. Wichtig für Familien. Patent „Feuertödter“, Jodox Feuer wird sofort gehalten. Vorzüglich für Haushaltungen, Bureaux u. Fabriken. Preis per Stück fl. 6.— inclusive Feuerlöschmittel.

Novitäten!
 Trocken-Elemente „VOLTA“ für Telegraphen, Telephone, medicinische Zwecke etc. etc.

Novitäten!
 Ingenieur Steinbach's Elektrotechn. Atelier Wien - Währing, Hauptstrasse Nr. 1. Provinz-Versandt per Nachnahme.

